

**Nam Ausland.**

Wie sehr die Landwirtschaft in Süditalien im Regen liegt, beweist die Tatsache, daß nach einer amtlichen Statistik des italienischen Ministeriums der letzten Ernteertrag in Süditalien oder Sizilien, dessen Getreideproduktion gegenüber dem Vorjahre nur wenig schwand, einen Ausfall gegenüber der vorjährigen Ernte von fast 2,5 Millionen Doppelzentnern, d. h. etwa 30 Prozent aufweist. Die Gesamtproduktion Italiens an Getreide war auf 52 Millionen geschätzt worden. Tatsächlich besaß sich aber die Getreideernte nur auf 48 Millionen.

Der 18jährige Metallarbeiter Fernand Machebet in Grey, im Departement Haute-Saone, ging im vergangenen Sommer eines Abends mit einigen Kameraden durch die Straßen der Stadt Grey. Plötzlich stürzte er sich mit geschämtem Messer auf seinen Kameraden Joseph Perrière und drohte ihn zu erschlagen, wenn er nicht sofort laut rufe: „Es lebe Kaiser Wilhelm!“ Da Perrière sich weigerte, ließ ihn der andere das Messer mit solcher Wucht ins Gesicht, daß der Betroffene tot zusammenstürzte. Nun ist der Täter zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden.

Mangel an Kleingeld macht sich erneut in verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches sehr fühlbar. In Bromberg hatte der Magistrat bei Beginn des Krieges ein Not(Papier)geld ausgegeben. Die Bromberger Handelkammer ersucht jetzt den Magistrat, schleunigst wieder ein Notgeld-Papiergeld zu 50 Pf. und 10 Pf. auszugeben, bis die Zentralstellen allgemeine Maßregeln getroffen haben, die eine solche lokale Maßregel entbehrllich machen. Auch im Bereiche der Graubündener Handelkammer werden ähnliche Klagen laut. Sie regt an, eisernen Ein- und Zweipennigstücke auszugeben und bittet den deutschen Handelsrat, einen entsprechenden Antrag beim Reichshofrat zu stellen.

Norwegen hat seit Jahren seine frei schaffenden Dichter und Künstler durch Staatsunterstützung in den Stand gesetzt, statt sich im Tagesdienste zu gemühen, der Ausübung ihrer Pläne zu leben. Es ist bekannt, daß Henrik Ibsen eine ganze Reihe von Jahren hindurch von seinem Vaterland durch einen Dichtersoldat unterstützt wurde, der es ihm ermöglichte, eine große Reise nach Italien zu machen. Das Vorkriegsrecht zu dieser Auszeichnung hat die norwegische Schriftstellervereinigung. Sie hat jetzt das Störching ersucht, dem Dichter Hans Aundrud auf eine noch fehlgehende Reihe von Jahren einen Dichtersoldat zu bewilligen. Aundrud hat sich durch eine Reihe eigentlicher Prosaarbeiten bekannt gemacht, die zum Teil auch bereits in deutscher Uebersetzung erschienen sind.

In England regnet es von Vorkäufen, wie die Soldaten im Felde gegen die Wirtungen explosiver Granaten und Schrapnell geschützt werden sollen. U. a. denkt man daran, den vom Stahlhelm gewährten Schutz in der Weise zu verwerthen, daß unter dem Waffenschrock noch ein Panzer getragen wird. Auch wird angeregt, die zum Sturm ausbrechenden Soldaten mit breiten Stahlhelmen auszurüsten, hinter denen nicht bloß ihre Träger, sondern auch die nachrückenden Linien sich decken können. Diese Schilde müßten 2 Fuß breit und 4 Fuß hoch sein und nicht mehr als 30 Pfund wiegen. Die Statistik hat folgendes Resultat über die Ursachen der Menschenverluste ergeben: 10 Prozent gehen auf Explosivgranaten zurück, 40 auf Schrapnell, 45 auf Projektilie der Maschinengewehre und bloß 5 Prozent auf Gewehrschüsse.

Das weltbekannte Londoner Stadtblatt „Times“ zeigte dieser Tage seinen Lesern an, daß es den Preis einer einzelnen Nummer wieder auf drei Pence erhöhen müsse, und es machte zugleich eine Andeutung in dem Sinne, daß es vielleicht damit nicht für die ganze Kriegsdauer sein Bewenden haben werde. Diese Verteuerung einer Zeitung von dem Range und den Traditionen der „Times“ erregt in England geradezu Aufsehen, wie denn alle bisherigen Preisveränderungen des Blattes sozusagen als Ereignisse von nationaler Bedeutung angesehen wurden. Als es vor etwa mehr als 130 Jahren zum ersten Mal an der Öffentlichkeit erschien, kostete es sechs Pence; während der napoleonischen Kriege ging jedoch der Preis rasch in die Höhe, er erreichte unmittelbar nach der Schlacht von Waterloo einen heute ungläublich erscheinenden Rekord mit 14 Pence. Im vergangenen Jahrbuchert fiel dann der Preis wieder rasch, und im neuen wurden schließlich die „Times“ durch die Konturren der sog. Halb-penny-Blätter genötigt, sogar auf zwei Pence hinunterzugehen. Jetzt haben die hohen Kosten für die Papierbeschaffung die Zeitung des Blattes gezwungen, wieder zu den gewöhnlichen historischen drei Pence zurückzukehren.

Dem Kinder-Reliefverein, der die Generalvormundschaft über einige tausend uneheliche Kinder in Berlin ausübt, sind seitens des Kaisers 10,000 Mark als Geschenk gemacht worden. In dem aus dem Großen Hauptquartier ergangenen Begleitbescheid des Geheimen Kabinetts heißt es: „Die segensreiche Arbeit des Vereins im Dienste zahlreicher Kriegskinder wird von Seiner Majestät besonders gewürdigt. Seine Majestät begleitet auch die auf eine Besserung der Lage der unehelichen Kinder gerichteten Bestrebungen mit lebhaftem Interesse.“

In Weingarten in der Nähe von Friedhofshaus am Bodensee, ist in der Nacht im alten Seminar, welches gegenwärtig als Lazarett dient, Großfeuer ausgebrochen, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff und das ganze ausgebaute Gebäude zu zerstören drohte. Der vorzüglich organisierte Garnisonsfeuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer auf den Dachstuhl und einen Teil des ausgebaute Gebäudes lokalisiert werden und die dort untergebrachten über 600 Verwundeten und Kranken sämtlich gerettet werden konnten. So ist wohl bedauernd Materialschaden entstanden, aber glücklicherweise kein Menschenleben verloren gegangen.

Das Kantonsgericht in St. Gallen verurteilte den 33jährige Josef A. Schmidmann von Gommiswald, der am 15. August 1916 auf Uznachberg sein sechsjähriges Söhnchen durch Schüsse wegen persönlicher Abneigung gegen dasselbe ums Leben brachte, wegen Mordes zum Tode. Richter hatte seinerzeit sein Gehörnis widerrufen, nahm dasselbe jedoch später in einträglicher Darstellung der Tat wieder auf. Die Tat selbst beging Schmidmann mit Vorbedacht in bestialischer Weise. Schmidmann will ein Begnadigungsgesuch zur Umwandlung der Strafe in lebenslängliches Zuchthaus an den Großen Rat richten. — Dasselbe Gericht verurteilte den 21-jährigen Korbmacher Ferdinand Huber von Alt-St. Johann, der am 15. Juli in Laupen bei Zugwil nach einem Familienstreit in Aufregung seinen verheirateten Bruder erschlug, wegen Totschlags zu sieben Jahren Zuchthaus.

Dieser Tage befand sich der französische Sergeant Marius Carré mit einer Anzahl Emegaler, die von der Front kamen, am Bahnhof von Villeneuve-Saint-Georges im Süden von Paris, am dort, wo sie Wagenwechsel hatten, den Morgenzug abzuwarten. Die Soldaten hatten die Nacht im Wartelokal ruhig verbracht, als gegen Tagesanbruch einer von ihnen, der 23jährige Massamba Wade, von einem Delirium anfall beimgelagert wurde; er ergriff das Bajonet eines Kameraden, stürzte sich auf den Sergeant und steckte ihm die Waffe mehrmals in die Brust. Der Unglückliche wurde im Schlaf überrascht und verschied fast augenblicklich. Dann hieb der Wahnsinnige blind um sich und verletzte drei seiner schwarzen Waffengefährten ebenfalls schwer; er hätte wohl noch mehr Unheil angerichtet, wenn es dem Gendarmier-Untersoffizier Duzon nicht gelungen wäre, sich auf ihn zu stürzen und ihn mit Hilfe anderer Soldaten zu entwaffnen. Carré war 36 Jahre alt; von den drei Verletzten sind zwei so schwer verwundet, daß ihre Zukunft im Spital für beunruhigend erklärt wurde.

In der Nähe des Maländer Nordbahnhofs, im Reparto della Bovilla, brach in den Fabrikanlagen der Firma Boston Winding Company, die sich mit der Herstellung von speziellen Leinwandarten für die Schiffsfabrikation befaßt, Feuer aus. Es sollte ein eben von der Fabrikant Sabona angekommener Lastwagen mit 15,000 Liter Benzin entleert werden; die Ueberführung der feuergefährlichen Flüssigkeit nach zwei großen Reservoiren in den Keller nahm bereits über eine Stunde ihren Fortgang, als eine gewaltige Explosion in den unterirdischen Kammern den einen Teil der Gebäudenanlagen zum Einsturz brachte, hauptsächlich denjenigen, in denen die Bureaux untergebracht waren, und die dort befindlichen Personen verschüttete; zugleich drang brennendes Benzin in den ganzen Trümmerhaufen hinein, so daß später die von dem Einsturz Erschlagenen gänzlich verlohrt aufgefunden wurden. Es sind dies Fabrikdirektor Hopkins, der Kassier Torregiani, die Fräulein Ranjini, Camborei, und Staller und das zwölfjährige Mädchen der Portierfrau Mommoli. Zum Glück konnte das Feuer, das offenbar von dem in den Keller geleiteten Benzin ausging, nicht auf das zweite, 17,000 Liter enthaltende Reservoir übergreifen, sonst wäre die Katastrophe noch viel erschlicher geworden. Den Nachbarn mußten die rasch herbeigekommenen Wompieri und Soldaten brennen lassen, aber sie vermochten dennoch keines der Opfer in dem Gebäude dem Verderben zu entreißen, allem Anschein nach war ihr Tod infolge des gewaltigen Luftdruckes und des unmittelbar einsetzenden Zusammenstürzens rasch eingetreten. Wie das Benzin Feuer fangen konnte, ist vorläufig noch nicht aufgeklärt.

Sonderbare Beweggründe veranlaßten eine Frau in Bern zu Diebereien. Ueberall, wo sie mit Woddenplagarbeit beschäftigt war, entwendete sie Gegenstände, die zum Teil für sie wertlos waren, deren Wert sich jedoch schließlich so hoch bezifferte, daß sie dem korrekturellen Gericht überwiegen werden mußte. Wohl befand sie sich in Notlage. Aber sie erklärte, die Gegenstände mit sich genommen zu haben. Sie seien ihr so etwas wie ein Pfand vorgekommen. Sie gab an, ihr Kopf sei durch viele Kimmernisse geschwächt worden, versprach jedoch, nie mehr an fremden Sachen sich zu vergreifen. Da sie nicht vorbestraft ist, wurde ihr die Strafe (drei Monate Korrektionshaus) besändig erlassen.

Zu feinen „Unterhandspüßchen“ und „Schlingengarten-Blüschneinen“ hat der Berliner Zoologische Garten noch einen „Unterhandspüßchen“ bekommen. U. 35, das bekanntlich vor einiger Zeit unserer Käufe einen dreißigtägigen Besuch abstattete, fand auf einem dem Geschiebe des Verkauftwerdens verfallenen Dampfer eine vom Besizer zurückgelassene grüne Metalle, die die Mannschafft des Bootes nicht mit wollte untergehen lassen; die Seeleute nahmen sie daher trotz des beschränkten Raumes an Bord ihres Fahrzeuges auf dieses hinüber. Der Uffe letzte sich dort auf ein, doch mußte er bald im Hinblick auf die herannahende Winterzeit dem Berliner Zoo überliefert werden.

Die schwebische Regierung beschloß auf Grund ihres Verfügungsrechtes, die Kontrollbehörden zu ermächtigen, mit sämtlichen Kaufleuten und Gesellschaften, die mit Spirituosen Handel treiben, eine Vereinbarung abzuschließen, laut welcher der Staat alle vorhandenen Spirituosen - Vorräte übernimmt und dieselben bis zum 1. Oktober 1917 für verschiedene Zwecke und Bedürfnisse verteilt. Zuerst werden die für wissenschaftliche, medizinische und industrielle Zwecke benötigten Mengen abgegeben; sodann soll ein gewisses Quantum für unvorhergesehene Bedürfnisse reserviert werden, und darnach erst soll der verbleibende Teil, unter Beobachtung gewisser Einschränkungen, für den Verkauf freigegeben werden.

Aus einer süddeutschen Stadt wird folgende hübsche Legende erzählt: In einem Refektorium war auch der junge Feldunterarzt J., cand. med. in S. Semmer, beschäftigt, welcher sich durch ein Paar tollfahler Sporen auszeichnete, mit denen er die Lagerräume durchginge. Eines Tages nun sollte eine größere Operation vorgenommen werden, der Chefarzt und alles Personal war verammelt, da tritt vorzüglich stürzenden Schrittes der junge Feldunterarzt J. als letzter herein. Der Chefarzt, der das Sporengeräusch gehört hatte, wandte sich lächelnd um und sagte: „Ich bemerke gerade, daß ich mein Stettopf vergessen habe; ach, Herr Kollege J., reißen Sie doch mal eben ins Neben-zimmer und holen Sie's mir!“

Dem Bau einer neuen Villa stieß man in der Via Po in Rom auf zahlreiche Ueberreste von alten Gräbern. Unter den Ruinen fand man auch sehr viele Marmorplatten, mit vorzüglich erhaltenen Inschriften, von denen sich mehrere auf die Prätorianer beziehen. — In Pompeji werden die Ausgrabungen tüchtig fortgesetzt. Die Via dell' Abbondanza wurde in diesem Jahre um zehn Meter verlängert. Bei diesen Arbeiten fand man zahlreiche Inschriften, die vor allem für die Kenntnis des römischen Wahlmodus von großer Bedeutung sind. Im Hause Terzio Valenta wurde ein Zimmer in länglichen Wänden bloßgelegt. Darin fanden sich verschiedene Gegenstände: ein eleganter einfüßiger Tisch aus gelbem Marmor mit einer kleinen Dionysosfäule und drei kleinen Bronzefiguren.

Das Schicksal Griechenlands wird in den schwedischen Zeitungen eingehend besprochen. „Svenska Dagbladet“ schreibt: Für alle, die anbauern eine größere Nachsichtigkeit auf schwedischer Seite dem Druck der Ententeemächte gegenüber verlangen, dürfte das Schicksal des griechischen Heeres ein Menetekel sein. Durch allmähliche Zugeständnisse brachte man die Widerstandskraft der Armee auf einen Punkt, daß alles wackelt und dem Drucke von außen wie dem Intrigenspiel von innen weicht. — „Arenanda“ meinen mit einem Blick auf die Politik von Brantje: So weit wir sehen, ist es eine unumgängliche Wahrheit, die durch die Ereignisse in Griechenland bestätigt wird, daß ein Volk, das nicht die eigenen klaren Interessen läßt, in die Dienste fremder Interessen zu treten, dadurch auf eine abschüssige Bahn gerät, deren Ende niemand absehen kann. Es gibt daher für die schwedische Politik augenblicklich nichts Wichtigeres, als ein Hindernis zu setzen auf eine solche abschüssige Bahn zu vermeiden. — „Stockholms Dagbladet“ vergleicht die Behandlung Griechenlands mit den Uebergriffen Englands gegen Dänemark vom Jahre 1807.

In der Gemeinde Begliaco in der Nähe von Pisa wurden in der Nacht in den Waldungen des Herzogs Salviati drei zur Ueberwachung der Wilderer ausgesandte Waldhüter erschossen. Ihre Leichen wurden nach langem Suchen nicht weit von einander gefunden, und die Untersuchung ergab, daß Schrottschüsse die Todesursache waren. Die Geübten waren alle Familienväter, einer von ihnen hat sechs Kinder. Es wurden bereits mehrere Verhaftungen in der Angelegenheit vorgenommen, darunter diejenige von drei Waldhütern eines Nachbarortes; es wäre nämlich möglich, daß diese drei ihre Kollegen im Grenzgebiet für Wilderer gehalten und schließlich auf sie geschossen hätten.

Die Zeit der langen Nächte zwingt die Inhaber von Bewegungsmaschinen zu einem größeren Verbrauch an Brennstoffen. Um dem entgegen zu arbeiten, ist in Straßburg eine Verbrennung ergangen, die noch bald auch in anderen Orten Nachahmung finden wird. Dort hat der Militärpolizeimeister unter dem 20. November eine Bekanntmachung erlassen, wonach die Beleuchtung der Wagen und Fahrräder erst nach dem Anfahren der Straßenbeleuchtung, also nach 10 Uhr abends, einzutreten braucht, um möglichst an Beleuchtungskosten (Petroleum, Del, Kerzen) zu sparen. Eine solche Verbrennung wird natürlich schon begriffen, und so kann man schon sehen, daß sich der Abendverkehr um 7, 8 Uhr ohne Laternen vollzieht.

Bitrimont, das mit Gerbeviller als eins der ersten im Krieg in Trümmer gelegt wurde, wird die Ehre haben, als erstes von den zerstörten französischen Dörfern wieder aufgebaut zu werden. Der Grundstein zu der ersten Häusergruppe wurde dieser Tage von dem amerikanischen Botschafter William Graves Schorp gelegt. Frau William G. Croder aus San Francisco, welche die Mittel zu der Restaurierung gestiftet hat, war selbst nicht anwesend und ließ sich durch Fräulein Dolly Volk von San Francisco vertreten. Leon Bode, der Bürgermeister des Ortes, und Präses Mirmon vom Departement Meurthe-et-Moselle hielten Ansprachen, in welchen sie Amerika für die angelegte Wohltätigkeit dankten. Der Botschafter sprach seine Genugtuung darüber aus, daß es Amerikanern vergrößert sei, den Einwohnern des Ortes helfen zu können und hoffte, daß diese werktätige Liebe auf andere Orte von französisch - Lothringen ausdehnen würde.

In München begann kürzlich die Verhandlung in der Besitzungsangelegenheit zwischen den Professoren Valentini und Coghmann, die an die bekannte Tirpitz-Affäre anknüpft. Der Vorhänger regte einen Vergleich an, um unliebsame Erörterungen zu vermeiden. Das Ergebnis der Verhandlung liegt noch nicht vor. — Der Streit Valentini-Coghmann hatte folgende Ursache: Coghmann, Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“ hatte dem zeitweilig im Berliner Auswärtigen Amt beschäftigten Freiburger Professor Valentini die Ausfertigung zugesprochen, das Auswärtige Amt habe sich die richtigen statistischen Zahlen über den Tauschverkehr vom Reichsministerium durch die Reichsmarineamt falsche Zahlen geliefert habe. Professor Valentini bestritt, diese Uebersetzung getan zu haben, geriet aber in der Verhandlung so sehr in die Klemme, daß er sich zu folgendem Vergleich entschließen mußte: Professor Valentini nimmt als ungedruckt sämtliche beleidigenden Ausfertigungen gegen Professor Coghmann zurück und trägt die Kosten einschließlich der dem Kläger erwachsenen Auslagen. Die Privatklage wurde darauf zurückgezogen und auf eine Widerklage verzichtet.

Das „Journal de Rouen“ gibt einige Einzelheiten über den tragischen Unglücksfall, dem der belgische Dichter Verhaeren zum Opfer fiel. Verhaeren sollte mit dem Zug am 6 Uhr 36 abends in Begleitung seines Freundes, des Malers Viktor Giljoul, von Rouen nach Paris zurückfahren. Einige Freunde hatten ihn zum Bahnhof begleitet. Als der Zug kurz nach 6 Uhr 30 einlief, herfuhr ein großes Gebränge, und Verhaeren wurde in der Menge, die zu dem sich bewegenden Zuge stürzte, mitgerissen. Er verfuhr sich, glitt vom Trittbrett ab und fiel zwischen zwei Wagons. Die Freunde, die dem sich sehr rasch abspielenden Unglücksfall zusehen hatten, stürzten hinzu, um Verhaeren zurückzugreifen. Es war aber schon zu spät, bereits war der Verdorbene das nachfolgenden Wagens über Verhaeren hinweggefahren und hatte ihm dabei keine an dem Schenkel abgerutscht, während der übrige Körper zwischen den Schienen lag. Als Verhaeren endlich befreit werden konnte und auf den Bahnhof getragen wurde, atmete er noch schwach. Die umstehenden Freunde konnten noch hören, wie er mit schwacher Stimme rief: „Ich sterbe. Meine Frau! Mein Vaterland!“ Gleich darauf hauchte er seinen letzten Seufzer aus.

Das Polizeigericht in Budapest hat eine Reihe von Milch- und Fettgroßhändlern wegen unerhöhter Preistreiberien zu Geldstrafen bis 7000 Kronen und Freiheitsstrafen verurteilt und angeordnet, daß das Urteil an den Plakatsäulen der Stadt angehängt wird.

Ueber die Pflege der Steinböde in den Schweizer Alpen wird berichtet: In der Churer Naturforschenden Gesellschaft berichtet dieser Tage Dr. med. Schmid über den jetzigen Stand der Steinbockkolonien im Melagebiet, wo es in den ersten Tagen September nach einem Schneefall dem Wildhüter gelang, ein Tier zu Gesicht zu bekommen und die Spuren des Paars, sowie eines jungen Tieres zu entdecken. Auch das zweite Paar wurde beobachtet, so daß alle ausgelegten Tiere erhalten sind und gezeihen die Koloni. In den Grauen Hörnern hat sich gut entwickelt und zählt jetzt mindestens 20 Tiere und wieder eine Anzahl Kälber. Die Tiere kommen bis Weiztannen herunter.

Im Hafen von Saloniki, so erzählt ein französisches Blatt, unterhalten sich ein alter Grieche und ein französischer Soldat mit historischen Betrachtungen, wobei jeder bemerkt ist, die Bedeutung seines Landes besonders herauszufreuen. „Mein Land“, erklärt der eine, „war stets das erste in der Welt, nicht nur in der Kunst und der Literatur, sondern auch in der Wissenschaft. Im Verlaufe von Ausgrabungen jahrbundertalter Ueberreste fand man in einer Tiefe von 50 Fuß zwei Pflöste, die durch einen Kupferdraht verbunden waren. Dies beweist, daß schon unsere Vorfahren den Telegraphen erfunden hatten.“ Der andere schneigt einen Augenblick über dieser verblüffenden Logik, sagt sich aber dann und erwidert: „Das ist sehr schön, wirklich, aber auch bei uns hat man historische Ausgrabungen veranstaltet. Man hat 120 Fuß tief gegraben und nichts gefunden.“ „Ah, ah“, trümpfert der erste; doch der zweite fällt ein: „Ja, man hat nichts gefunden — was einwandfrei beweist, daß unsere Vorfahren bereits die drahtlose Telegraphie verwendeten.“

Die französischen Zeitungen bringen die Mitteilungen vom Tode Louis Couleurs, der nicht nur als Rektor der Metallarbeiter von Montlucon, sondern auch als der bürgerliche Mann von Frankreich bekannt war. Sein Bart hatte eine Länge von 11 Fuß und sein Schnurrbart maß von der einen Spitze bis zur anderen nicht weniger als 5 Fuß. Schon in seiner Jugend war er recht bärstig; mit zwölf Jahren rasierte er sich zum erstenmal seine 6 Zoll langen Barthaare. Mit den Jahren wurde ihm das Rasieren zu lästig. Man sollte glauben, daß der Bart seinem Träger bei der Arbeit recht unbehaglich werden mußte. Dem ist jedoch nicht so. Couleur tollte seinen Bart zu einer Art Mitrage, die er auf der Brust unter dem Hemd trug. Louis Couleurs genoss große Bekanntheit. Sein Bart wurde von zwei Kaiserin bewundert, und zwar im Baboort Wißig: Im Jahre 1864 von Napoleon III. und im Jahre 1891 von Kaiser von Brasilien. Man hatte ihm große Summen angeboten, um seinen Bart in der Weltausstellung von 1889 zeigen zu dürfen; als brauder Philosoph ließ er sich jedoch nicht in Versuchung bringen, und so starb der Reformmann, der es durch seinen eigenartigen Schatz zum Reichtum hätte bringen können, als sechsundzwanzigjähriger Mann, im Alter von 90 Jahren.

Ueber die Mitte Oktober erfolgte Beschießung von Belofort wird jetzt folgender Einzelbericht veröffentlicht: Die Mächte vom Montag, 9., und Dienstag, 10. Oktober, waren für die Beschießung von Belofort die schrecklichsten seit Beginn des Krieges, denn nicht nur Flieger erschienen unaufhörlich über der Stadt, sondern auch die deutschen weitaugenden Geschütze machten sich unheilvoll bemerkbar. Bei einem prächtigen Wetter und bei hellem Mondschein kamen am 9. Oktober nach Anbruch der Nacht die deutschen Flieger fünfmal, nämlich um 8 Uhr 40, um 9 Uhr 10, um 10 Uhr 10, um 10 Uhr 40 und um 11 Uhr 20. Es wurden dabei 9 Bomben auf die Stadt abgeworfen. Am darauffolgenden 11. Oktober ging es noch viel lebhafter zu, denn schon um 6 Uhr abends erzeigte der Fliegerarm und in der Zeit bis 9 Uhr 35 erschienen sechs-mal deutsche Geschwader über der Stadt. Raum war der letzte deutsche Flieger verschwinden, als um 9 Uhr 40 mit gewaltigem Getöse ein weittragendes Geschütz in die Stadt hinein eintraf. Der zweite Schuß folgte um 9 Uhr 45, der dritte um 9 Uhr 50, der vierte um 9 Uhr 55 und der letzte um 9 Uhr 57. Der Umstand, daß die Schüsse so rasch hinter einander folgten, berechtigt zum Schluß, daß mindestens zwei solcher weittragenden Geschütze im Oberlof tätig sein dürften. Als der Donner der großen Geschütze verhallt war, erschienen um 10 Uhr und 10 Uhr 15 wiederum deutsche Flieger-Geschwader über der Stadt. Bei dieser ganzen Beschießung sind vier Menschen ums Leben gekommen.

Ein gewisser Angelino Escapola, der als Auswanderer- und Feltgroßhändler wegen unerhöhter Preistreiberien zu Geldstrafen bis 7000 Kronen und Freiheitsstrafen verurteilt und angeordnet, daß das Urteil an den Plakatsäulen der Stadt angehängt wird.

Ueber die Pflege der Steinböde in den Schweizer Alpen wird berichtet: In der Churer Naturforschenden Gesellschaft berichtet dieser Tage Dr. med. Schmid über den jetzigen Stand der Steinbockkolonien im Melagebiet, wo es in den ersten Tagen September nach einem Schneefall dem Wildhüter gelang, ein Tier zu Gesicht zu bekommen und die Spuren des Paars, sowie eines jungen Tieres zu entdecken. Auch das zweite Paar wurde beobachtet, so daß alle ausgelegten Tiere erhalten sind und gezeihen die Koloni. In den Grauen Hörnern hat sich gut entwickelt und zählt jetzt mindestens 20 Tiere und wieder eine Anzahl Kälber. Die Tiere kommen bis Weiztannen herunter.

Im Hafen von Saloniki, so erzählt ein französisches Blatt, unterhalten sich ein alter Grieche und ein französischer Soldat mit historischen Betrachtungen, wobei jeder bemerkt ist, die Bedeutung seines Landes besonders herauszufreuen. „Mein Land“, erklärt der eine, „war stets das erste in der Welt, nicht nur in der Kunst und der Literatur, sondern auch in der Wissenschaft. Im Verlaufe von Ausgrabungen jahrbundertalter Ueberreste fand man in einer Tiefe von 50 Fuß zwei Pflöste, die durch einen Kupferdraht verbunden waren. Dies beweist, daß schon unsere Vorfahren den Telegraphen erfunden hatten.“ Der andere schneigt einen Augenblick über dieser verblüffenden Logik, sagt sich aber dann und erwidert: „Das ist sehr schön, wirklich, aber auch bei uns hat man historische Ausgrabungen veranstaltet. Man hat 120 Fuß tief gegraben und nichts gefunden.“ „Ah, ah“, trümpfert der erste; doch der zweite fällt ein: „Ja, man hat nichts gefunden — was einwandfrei beweist, daß unsere Vorfahren bereits die drahtlose Telegraphie verwendeten.“

Die französischen Zeitungen bringen die Mitteilungen vom Tode Louis Couleurs, der nicht nur als Rektor der Metallarbeiter von Montlucon, sondern auch als der bürgerliche Mann von Frankreich bekannt war. Sein Bart hatte eine Länge von 11 Fuß und sein Schnurrbart maß von der einen Spitze bis zur anderen nicht weniger als 5 Fuß. Schon in seiner Jugend war er recht bärstig; mit zwölf Jahren rasierte er sich zum erstenmal seine 6 Zoll langen Barthaare. Mit den Jahren wurde ihm das Rasieren zu lästig. Man sollte glauben, daß der Bart seinem Träger bei der Arbeit recht unbehaglich werden mußte. Dem ist jedoch nicht so. Couleur tollte seinen Bart zu einer Art Mitrage, die er auf der Brust unter dem Hemd trug. Louis Couleurs genoss große Bekanntheit. Sein Bart wurde von zwei Kaiserin bewundert, und zwar im Baboort Wißig: Im Jahre 1864 von Napoleon III. und im Jahre 1891 von Kaiser von Brasilien. Man hatte ihm große Summen angeboten, um seinen Bart in der Weltausstellung von 1889 zeigen zu dürfen; als brauder Philosoph ließ er sich jedoch nicht in Versuchung bringen, und so starb der Reformmann, der es durch seinen eigenartigen Schatz zum Reichtum hätte bringen können, als sechsundzwanzigjähriger Mann, im Alter von 90 Jahren.

Ueber die Mitte Oktober erfolgte Beschießung von Belofort wird jetzt folgender Einzelbericht veröffentlicht: Die Mächte vom Montag, 9., und Dienstag, 10. Oktober, waren für die Beschießung von Belofort die schrecklichsten seit Beginn des Krieges, denn nicht nur Flieger erschienen unaufhörlich über der Stadt, sondern auch die deutschen weitaugenden Geschütze machten sich unheilvoll bemerkbar. Bei einem prächtigen Wetter und bei hellem Mondschein kamen am 9. Oktober nach Anbruch der Nacht die deutschen Flieger fünfmal, nämlich um 8 Uhr 40, um 9 Uhr 10, um 10 Uhr 10, um 10 Uhr 40 und um 11 Uhr 20. Es wurden dabei 9 Bomben auf die Stadt abgeworfen. Am darauffolgenden 11. Oktober ging es noch viel lebhafter zu, denn schon um 6 Uhr abends erzeigte der Fliegerarm und in der Zeit bis 9 Uhr 35 erschienen sechs-mal deutsche Geschwader über der Stadt. Raum war der letzte deutsche Flieger verschwinden, als um 9 Uhr 40 mit gewaltigem Getöse ein weittragendes Geschütz in die Stadt hinein eintraf. Der zweite Schuß folgte um 9 Uhr 45, der dritte um 9 Uhr 50, der vierte um 9 Uhr 55 und der letzte um 9 Uhr 57. Der Umstand, daß die Schüsse so rasch hinter einander folgten, berechtigt zum Schluß, daß mindestens zwei solcher weittragenden Geschütze im Oberlof tätig sein dürften. Als der Donner der großen Geschütze verhallt war, erschienen um 10 Uhr und 10 Uhr 15 wiederum deutsche Flieger-Geschwader über der Stadt. Bei dieser ganzen Beschießung sind vier Menschen ums Leben gekommen.

Ein Vergehen gegen das Sprenggesetz in Verbindung mit Diebstahl führte den Arbeiter Joseph Kraus in Berlin vor die Strafammer. Der Angeklagte hatte aus einer Geschloßfabrik, in der er beschäftigt war, eine fertige Granate in der Wochst entwendet, bis daraus einen Triebgeschwader angestrichen. Dieses Geschloß, das mit einer vollen Ladung versehen war, steckte er trotz seiner großen Gefährlichkeit einfach ohne jegliche Vorkehrungsmaßregeln in seine Tasche und fuhr damit nach Hause, wobei sich zwischen zahlreichen Menschen: Klyden, denen die Ueberaus gefährliche Nachbarschaft natürlich unkenntlich war. Zum Glück blieb dieses große Leichtfertigkeit ohne verhängnisvolle Folgen, für Kraus zog sie jedoch die Anklage und die Verhaftung nach sich, mit seiner Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis endigte.

Das Kammergericht in Berlin hat zur Streitfrage, was unter Wurf zu verstehen ist, eine grundsätzliche Entscheidung gefällig. Ein Landwirt war angeklagt worden, Wurf an fleischlosen Tagen verkauft zu haben. Er hatte zwei Schweine geschloßet und sogenanntes Grühwurk machen lassen, die er verkauft. Die Grühwurk enthält Blut, fleischfärbige und Grüh, aber kein fleisch. Nach der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 wird die Abgabe von fleisch, fleischwaren und Wurf am Dienstag und freitag verboten. Es war nun dem Landwirt zur Last gelegt, Grühwurk auch an fleischlosen Tagen verkauft zu haben. Die erste Instanz verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Diese Entscheidung wurde durch Revision beim Kammergericht angefochten, das die Wortschreibung aufhob und den Angeklagten freisprach, indem u. a. ausgeführt wurde, eine Zuwiderrhandlung gegen die Bundesratsverordnung sei nicht anzunehmen, da die Verordnung nur solche Wurf treffen wollte, die fleisch enthalten.